

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 2

Rubrik: Heute kaum zu glauben, aber ich habe es noch selbst erlebt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns selbst, sondern auch Europa und der ganzen Welt den besten Dienst, wenn wir unser eigenes Haus möglichst gut bestellen, dafür sorgen, daß unsere freiheitlichen Einrichtun-

gen intakt bleiben, daß unsere Währung nicht zerstört wird, und wenn wir keine Opfer scheuen, um unsere schweizerische Armee auf der Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten.

Heute kaum zu glauben, aber ich habe es noch selbst erlebt

Wir fordern die Leser auf, uns ähnliche Erinnerungen einzusenden, die in diese Rubrik passen. Sie sollen nicht länger als eine Schreibmaschinenseite sein.

ES SIND NOCH KEINE 30 JAHRE HER, DASS . . .

1. in unserem Bergbauerndorf im Kanton Graubünden, das, nebenbei gesagt, nur 1000 Meter hoch liegt und gar nicht so fernab vom Verkehr, noch keine einzige Wirtschaft bestand. Es war auch kein einziger Verkaufsladen vorhanden. Was zu kaufen war (gelegentlich etwas Mehl, sofern man nicht genügend Eigenproduktion hatte, etwas Zucker und Kaffee), wurde einmal im Jahre gekauft, wenn man «ins Land» ging, d. h. ins Taldorf hinunter, wo hin man aber jeden Sonntag zur Kirche ging.

2. mein Großvater Kleinbauern Geldbeträge als Darlehen lieh, ohne jede Sicherheit. Selbst auf ein «Obligo» (Quittung) wurde verzichtet.

Dennoch kamen die Leute mit absoluter Sicherheit auf Martini zum Zinsen. Dann, bei dieser Gelegenheit, lud er sie selbstverständlich zum «Zmarend» (Mit-

tagessen) ein. Wenn aber ein schlechtes Erntejahr war, verzichtete er auf die Zinsen mit der Begründung: «Wenns anderen schlächt geit, mueß ünsch nid viel besser gahn.»

So hoch hielt man damals noch Treu und Glauben in der bäuerlichen Dorfgemeinschaft.

Als dann Großvater starb, kamen die Schuldner auch zur Beerdigung und hofften, die bisherige Vereinbarung werde durch die Erben erneuert. Dem war aber leider nicht mehr so, denn aus dem Sohn des Bergbauern war ein gescheiter, rechnender und «englisch» buchhaltender Landwirt geworden.

3. in unserem Dorf von den Bauern nur dann Wein — aus Eigenkelterung — getrunken wurde, wenn es sich um einen wichtigen Familienanlaß handelte. Man würdigte dieses Getränk mit viel Ehrfurcht, weil «ja auch der Herr Jesus mit seinen Jüngern zum Abendmahl

sein Wyn und Brot in vollen Trüen getruchen hab.»

4. in unserem Dorfe der Schuhmacher zur Stör kam wie auch der Tretschenmacher (Strickmacher, Seiler), der auch häutten konnte (herrührend von der Hausschlachtung) und Lederseile machte. Sein Handwerk galt als das fürnemste neben dem eines Zimmermanns.

5. die Männer unseres Dorfes, wenn sie zu Markte gingen, Spis und Trank im «Ranzen» mit sich nahmen und nach getanem Handel außerhalb des Markortes aßen. Dies geschah nicht etwa aus Geiz, sondern war Auswirkung des Grundsatzes der Selbstversorgung, die allezeit und überall Geltung hatte.

Dem Wyb brachten sie dann ein paar «Miggen» (Weißbrot-Schilde) heim. Die Frau wußte diese Anerkennung zu schätzen, Hauptsache war ja, daß er «anschi gedeicht» (gedacht) hatte.

Dr. C.

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo